II. Unterschied zwischen humaner und christlicher Behandlung eines Kranken.

Wir wollen jetzt im Geiste dem Krankenbette gegenüber Platz nehmen, lassen die moderne Humanität und das in Ehren alt gewordene Christenthum eintreten und uns von denselben nacheinander Vortrag darüber erstatten, wie die eine, wie das andere den Kranken zu behandeln pflegen, auf daß wir wüßten, wem von diesen Beiden wir den Kranken und vorkommenden Falls uns selbst guten Gewissens überlassen könnten.

Die **Humanität** geht von der Ansicht aus, die ganze Behandlung des Patienten sei darauf zu concentriren, daß im Menschen die Menschheit, die rein menschliche Natur auf's möglich Beste besorgt und gepflegt werde; zu ignoriren aber und des Gänzlichen außer Acht zu lassen sei die Frage nach der religiösen Seite des Menschen, sei das nun die starke oder die schwache Seite des Erkrankten. Die Humanität fragt nicht darnach, ob etwa irgend eine ihres Thun und Lassens wohl bewußte, über der Natur stehende Macht über dem Kranken und seinem Geschicke walte, und eben durch die Krankheit besondere, außerhalb des leiblichen Wohles liegende Absichten verfolge, sondern nimmt die Sache so, als hätte einzig nur die blinde, durch tausend unberechenbare Zufälle in ihrem „ewigen Gange" gestörte Natur einen Fehltritt gemacht und es sei nun die Aufgabe der humansten Kunst, Mutter Natur unter die Arme zu greifen. Die Humanität ist eigensinnigst der Meinung, jede Berücksichtigung irgend welcher übernatürlicher Interessen zur Zeit der Krankheit sei vom Uebel und es könne der Patient nur Eine unverzeihliche schwere Sünde begehen: das wäre die wenn auch noch so nahe liegende Auffassung der Krankheit als ein Anklopfen des Hausherrn an der Thüre der zur Miethe gegebenen Leibeshütte, um mit der edlen Bewohnerin (der Seele) einige ernste Worte zu wechseln.

Aus besagter Auffassung des Sachverhaltes ergibt sich von selbst, was dem Kranken gegenüber ein humaner Pfleger, ein humaner Arzt, ein humaner Freund, ein humaner Verwandter, ein — sagen wir es nur heraus — auch ein auf der Höhe der Zeit stehender humaner Gewissensrath oder Seelenarzt, was endlich überhaupt eine humane Umgebung zu thun, was zu lassen, was zu gewähren und was zu entziehen, was beizuschaffen und was wegzuschaffen hätte, wer da zu hören, wer nicht zu hören — was da zu sagen, was zu verschweigen wäre. Beizuschaffen, zu thun, zu hören, zu sagen ist somit laut Gesetzbuch der Humanität Alles, was Leib und Seele des Kranken beruhigt, was angenehmen Einfluß auf ihn übt, was ihn unterhält und sein Leiden vergessen macht, was ihm Gefahr oder traurige Aussichten verbirgt, was ihm unangenehme Erinnerungen in allweg erspart und in angenehmer Täuschung ununterbrochen ihn erhält. Alles hat dem Kranken zu dienen und ihn womöglich auf den Händen zu tragen, Gott selbst hat sich zu bescheiden, alle Ansprüche auf das kranke Geschöpf zu sistiren und über die unabwendbaren Leiden des Opfers weiter nichts zu verlangen. In diesem Sinne wäre es z. B. inhuman, den Geschmack des Kranken bezüglich seiner Lektüre zu beleidigen, aber höchst human, ihm auch moralischen Abschaum nicht zu verweigern, wenn etwa der liebe Kranke an solche Kost gewohnt wäre; desgleichen wäre es höchst inhuman, den Kranken zu fragen, ob er nicht darin wollte unterstützt werden, daß er gewissen, sonst für heilig geltenden Verpflichtungen gegen Gott oder den Nächsten nachkommen könnte, aber höchst human, ihn zu versichern, für einen Kranken gleich ihm hörte überhaupt alle und jede Verpflichtung auf, vor allem die gegen Gott.

Der Schwerpunkt humaner Krankenbehandlung liegt sonach eigentlich im Negativen, in dem, was man dem Kranken nicht sagt, nicht anthut, nicht zuläßt, um ihn nicht zu beunruhigen, sollte die Unruhe auch nur vorübergehend sein, sollte dadurch auch einer späteren, unendlich ärgeren Unruhe vorgebeugt werden können. Und weil diese humanen Leute aus Gründen, auf welche wir zurück-

kommen werden, nichts für beunruhigender unter dem Monde erklären, als die Anschauungen, die Gebräuche der katholischen Kirche, ja auch nur den Schatten oder die Gewandung eines ihrer Priester, so gipfelt die Humanität der Krankenpflege in der womöglich hermetischen Abschließung des Patienten von allen katholischen Reminiscenzen, Lehren, Sakramenten, Ansichten über Seele und Leib, über Diesseits und Jenseits, über Unsterblichkeit der Seele, Auferstehung des Leibes, ewige Vergeltung und was dergleichen inhumane Dogmen mehr sind. Den katholischen Priester rufen, wenn der Kranke noch bei Sinnen ist, das wäre inhuman; ihn rufen, wenn der Kranke schon abgereist ist, sei es auch in die Hölle, das ist human. Früher hätte ihn der geistliche Beistand vielleicht beunruhigt, jetzt beunruhigt er ihn nicht mehr; früher hätte vielleicht die Erscheinung des Geistlichen die Verwandten bestürzt gemacht; ihnen diese Bestürzung ersparen, das ist human; aber weil doch der Geistliche im Hause war, so können dieselben „frommen" Angehörigen vorlügen, der Kranke sei „nach Empfang der Sterbesakramente" gestorben. Solche „kleine" Lügen erlaubt ja die Humanität, wie sie den Kranken selbst nicht ungerne mit Lügen bedient. Der Kranke ist darüber, wenigstens scheinbar, beruhigt worden: die Humanität ist somit gerettet. Für die Beruhigung im Jenseits hat sie kein Bedürfniß, keinen Beruf, wahrscheinlich auch keine — Mittel. Dennoch, dennoch verurtheilen wir sie noch nicht, sondern hören zuerst die christliche Charitas an, die ebenfalls noch nicht verlangt, daß ihr ohne Weiteres und ausschließlich der Kranke anvertraut werde, sondern nur um gleiche Geduld bittet, auch eine kurze Auseinandersetzung ihrer Methode anzuhören.

Das **Christenthum** geht von dem Grundsatze aus: Nach der gegenwärtigen Ordnung der Dinge dürfe bei Behandlung der Kranken die Wiederherstellung der leiblichen Gesundheit weder die einzige, noch die erste Sorge sein. Nicht die einzige, weil es meint, es sei noch nicht dem ganzen Menschen geholfen, wenn blos seinem Leibe geholfen ist, den höheren Bedürfnissen der Seele aber keine Rechnung getragen wird; nicht die erste, weil es der Ueberzeugung

ist, die den Körper treffenden Schläge gälten eigentlich der Seele, und die Verwundungen und die Schmerzen und das Siechthum des Körpers hätten die Bestimmung, der Seele des Kranken, wenn nicht gar zum verlornen Leben, so doch zur vollkommeneren Gesundheit und rechten Geistesfrische zu verhelfen. Die sorgfältige, treue Pflege des Leibes und das Bemühen, dessen Genesung herbeizuführen, hält es dabei nicht nur nicht für unrecht, sondern betrachtet es als eine heilige Pflicht; doch soll es nicht geschehen auf Kosten der Seele, sondern zu deren Besten.

Zum Beweise der Richtigkeit einer solchen Auffassung beruft sich das Christenthum auf die ausdrücklichen Erklärungen und Bestimmungen, welche der Herr selbst bezüglich des Punktes, der uns eben beschäftigt, für alle Zeiten gemacht und getroffen hat. Wir wollen nur einige derselben hier vorlegen. Der Herr, heißt's im Buche Jesus Sirach (34, 20), gibt Gesundheit, Leben und Segen. Ich tödte, spricht der Herr (5. Mos. 32, 39), und ich mache lebendig; ich schlage und ich mache genesen, und es gibt Keinen, der retten könnte aus meiner Hand. Also Krankheit oder Gesundheit bringt die Natur, aber was von beiden sie bringen soll, das bestimmt der Herr der Natur. — Und die Absicht, in welcher der Herr die Gesundheit sich entfernen, die Krankheit kommen läßt, geht in erster Linie jederzeit auf das Gedeihen der Seele. Das eine Mal kommt sie zur Feuerprobe des Gerechten, wie es der Engel dem kranken Tobias (12, 13, 14) bezeugte. Weil du Gott angenehm warst, so mußte die Versuchung dich bewähren. Nun aber (nachdem Tobias die Prüfung gut bestanden) hat mich Gott gesandt, dich zu heilen. Und war Gott der Herr, um menschlich zu reden, nicht stolz darauf, seinen herrlichen, vielbewährten Diener Job auch noch mit einer grausamen Krankheit zu schlagen, um Satan selbst, da er die unerwartete, beispiellose Geduld des Schwergeprüften nicht leugnen konnte, das Geständniß abzunöthigen: dessen Tugend habe festen Grund, sei unüberwindlich? (Job 2.)

Ein anderes Mal kommt die Krankheit zu dem Ende, daß der Mensch durch sie zu Erkenntnissen und Lebenserfahrungen zu seinem und Anderer Besten gelange, zu denen er sonst nicht leicht oder nicht so gründlich gekommen wäre. Dessen versichert uns das Buch Ecclesiasticus (34, 9. 10), welches sagt: Wer nicht geprüft ward, was weiß der? Ein Mann, der viel erfahren hat, wird Vieles wissen, und wer viel gelernt hat (und das Leiden ist eine gute Schule), weiß mit Verstand zu reden. Wer nichts erfahren hat, versteht wenig; wer aber viel durchgemacht hat, ist abgedreht, d. h., er hat sich viel Gewandtheit erworben und überwindet leichter vorkommende Schwierigkeiten.

Ein drittes Mal kommt die Krankheit als natürliche, aber eben von Gott in die Natur der Dinge gelegte Strafe und genugthuende Sühnung für deren Mißbrauch, gleichwie die Gesundheit als ein natürlicher, aber von Gott in die Dinge für deren rechten Gebrauch gelegter Segen hingestellt wird. Leicht begnügt sich, heißt es im selben Ecclesiasticus (31, 22. 23), ein wohlgesitteter Mensch mit wenigem Wein; dafür wirst du im Schlafe nicht geplagt und keinen Schmerz empfinden. Schlaflosigkeit (aber), Grimmen (im Lateinischen heißt es „Cholera") und Uebelbefinden treffen den unmäßigen Mann. Und namentlich von einer gewissen Sünde verstehen die Schrifterklärer das Gesetz: Wer vor den Augen seines Schöpfers (und sähe ihn auch sonst Niemand) sündigt, der muß in die Hände des Arztes fallen. Eccli. 38, 15.

Doch mit dem, daß der Körper Qual leidet, wäre die Absicht Gottes nur zum kleinsten Theile erfüllt. Hat das körperliche Leiden die Seele nicht vor zügellosen Ausschreitungen bewahrt, so soll es ihr wenigstens die verlorene Besinnung und Unterthänigkeit unter die Hand des Herrn zurückerobern. Das liegt in den Worten der Schrift: Eine schwere Krankheit ernüchtert den Geist. (Eccli. 31, 2.) Und ein sprechendes Beispiel hiefür bieten die von den giftigen Schlangen gebissenen Israeliten, von welchen es im

Buche der Weisheit heißt: Sie wurden nur gezüchtiget, um deiner Worte zu gedenken, und schnell wieder geheilt, auf daß sie nicht in tiefe Vergessenheit (deiner Gebote, o Herr!) verfielen. (Sap. 16, 11). — Dem Könige Asa hingegen wird es zu schwerem Vorwurfe gemacht, daß er auch die letzte Heimsuchung Gottes, ein höchst schmerzliches Fußleiden, nicht zu seinem Heile benützt habe. Und auch in seiner Krankheit suchte er den Herrn nicht. 2. Paral. 16, 12. — Das erschütterndste Beispiel aber bietet uns Christen wohl der durch achtunddreißig Jahre kranke Mensch, den Christus wunderbar geheilt hatte. Siehe, spricht Christus zu ihm, du bist (nun) gesund geworden; sündige denn nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre. Joa. 5, 14. Also um seiner Sünden willen lag der 38 Jahre krank, und noch Härteres als 38 Jahre schweren Siechthums droht ihm der Herr, wenn er nicht ernstlich zur Bekehrung sähe! — „Ja, das ist einer der Gründe", spricht Chrysostomus, „warum sogar unsere leiblichen Krankheiten öfters ungeheilt bleiben, weil wir — überaus empfindlich in Ansehung der körperlichen Uebel, und äußerst sorgfältig, dieselben uns zu erleichtern, doch sehr schläfrig und saumselig sind in Ansehung der kranken Seele — das wesentlich Nothwendige für überflüssig, und das Ueberflüssige für einzig nothwendig erachten. Die Quellen der uns drückenden körperlichen Uebel (die Krankheiten der Seele nämlich) lassen wir außer Acht, aber die Bäche (die Krankheiten des Leibes), die möchten wir nichtsdestoweniger trocken legen" (in Matth. 4).

Mit diesen Wahrheiten, welche uns in den Stand setzen, Bedeutung und Zweck der Krankheiten richtig zu beurtheilen, stimmen nun auch auf's Genaueste die Verhaltungsmaßregeln überein, welche wiederum Gott selbst dem Kranken vorzuschreiben sich gewürdiget hat. Mein Sohn, so spricht der Herr (Eccli. 38, 9 sqq.), in deiner Krankheit vernachlässige dich nicht selber, sondern bethe zum Herrn und er wird dich gesund machen. Wende dich ab von der Sünde, beschäftige dich mit

guten Dingen, und von jedem Vergehen reinige dein Herz. Bring' wohlduftendes Rauchwerk, das Erinnerungsopfer von feinem Mehl und ein Fettopfer, als wenn du sterben wolltest*); d. h.: bist du erkrankt, so versöhne Gott durch Opfer, das Zeichen eines reumüthigen Herzens, und ergib dich ganz seinem Willen, bereit, Leben oder Tod von seiner Hand anzunehmen. „Erinnerungsopfer" aber hießen jene Opfer, weil die demüthige Unterwerfung und Huldigung des Menschen Gott gleichsam erinnern sollten, Gnade und Barmherzigkeit über jenem walten zu lassen. Dann fährt der Text also fort: Laß aber auch Zutritt dem Arzte, denn der Herr hat ihn erschaffen, und er soll nicht von dir weichen, denn seine Dienste sind nothwendig; denn nun ist die Zeit, wo du in ihre Hände gerathen mußt. Sie aber werden den Herrn bitten, daß er es ihnen gelingen lasse, die Ruhe und Gesundheit zum Leben wiederzugeben**). Gott will also den Arzt am Krankenbette, aber freilich einen Arzt, der noch etwas bethet, noch an einen Gott glaubt.

Die andere Vorschrift aber, welche uns der Herr durch seine Apostel übergab, lautet so: Ist Jemand unter euch krank, so rufe er die Priester der Kirche zu sich (NB. er, der Kranke selbst zunächst), und die sollen über ihn bethen und im Namen des Herrn mit Oel ihn salben. Und das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden. Jac. 5, 14, 16. Von den entsetzlichen Folgen also, welche nach der Ansicht der modernen Humanität das Erscheinen des Priesters am Krankenbette nach sich ziehen soll, findet nach der Absicht Gottes gerade das Gegentheil statt.

---

*) Diesen Zusatz hat der griechische Text.

**) Nach Allioli's Anmerkung.

Beurtheilet, wertheste Zuhörer! nach solchen Willenserklärungen Gottes, ob noch ein Mensch das Recht habe, die Krankheit anders aufzufassen, als das Christenthum sie auffaßt.

Als Folge dieser Grundanschauung ergibt sich von selbst, inwieferne das Christenthum, was die Behandlung des Kranken betrifft, mit der Humanität es hält, und inwieferne nicht.

Alles, was die Vertreter der modernen Humanität an aufmerksamer, liebevoller Pflege für den Leib verlangen, verlangen auch wir im Namen des Christenthums. Wir rufen den Arzt, und zwar womöglich den verständigsten und manierlichsten; wir verhalten ihn, die Herstellung der Gesundheit alles Ernstes zu versuchen, nicht blos zum Scheine oder zu einem klinischen Experimente; der Arzt soll in der Besorgung des Patienten seine Kunst und seine Liebe — erschöpfen. Wir machen aus der Beobachtung seiner Anordnungen nicht nur eine harte Nothwendigkeit, sondern selbst eine Tugend; wir finden nicht leicht eine Arznei zu kostspielig, oder eine Erleichterung zu außerordentlich, und keine Rücksicht zu beschwerlich und keinen Dienst zu ermüdend. Nicht nur für inhuman, sondern für unchristlich halten wir es, irgend etwas dem Leidenden mitzutheilen oder nicht vorzuenthalten, was demselben unnöthige Kümmerniß oder leere Gemüthsbeängstigung verursachen könnte; es wünscht hingegen und bemüht sich die christliche Charitas, um jeden erschwinglichen Preis dem Kranken zur Ruhe zu verhelfen und in derselben ihn zu erhalten.

Mit dem Allen jedoch meinen wir noch nicht alle Gerechtigkeit gegen Gott und den Mitmenschen erfüllt zu haben, sondern verlangen auch die Behandlung so einzurichten, daß dieselbe, so viel es eben mit der Gnade Gottes erreicht werden kann, die Auffrischung und Stärkung der geistigen Gesundheit, die allseitige Wohlfahrt der Seele nach sich ziehe.

Auf der Höhe des Calvarienberges waren zwei todtkranke Menschen an ihre Schmerzenslager geheftet: wir meinen die zwei Schächer. In ihrer nächsten Nähe befanden sich Christus der Herr, Maria die seligste Jungfrau, der heilige Apostel Johannes, Maria

Magdalena und mehrere wahrhaft fromme Frauen; demungeachtet hat sich von allen diesen heiligen Personen keine einzige in äußerlich wahrnehmbarer Weise um ihr Seelenheil angenommen, Niemand aus ihnen hat sie zuerst angeredet, Niemand ihnen gepredigt, Niemand sie zu bekehren versucht. Ebensowenig haben wir den Beruf, fremden Glaubensbekennern ohneweiters an der Seele zu helfen, wenn sie es nicht selbst verlangen: Denn was geht es mich an, die draußen sind, zu richten . . . die wird Gott richten. 1. Cor. 5, 12. 13. Im Gegentheile wird hier eher die Liebe, die dem kranken Körper erwiesen wird, guten Eindruck auf die kranke Seele machen. Bekennt sich aber der Patient auch zum Christenthume, dann verlangt dasselbe allerdings, daß bei der Behandlung des Erkrankten das Heil der Seele vor allem Anderen besorgt werde. Was thut sonach die Kirche zu dem Ende? Erlaubet, christliche Zuhörer, daß wir sie selbst, wie eine gute Mutter redend, einführen. Wer ihr traut, der möge sie nicht anders anhören, als rede sie direkt ihm zu. Wer ihr mißtraut, der möge sie wie ein unparteiischer Richter anhören, um sein Urtheil abzugeben, nachdem er sie vorurtheilslos angehört hat.

Die Kirche spricht aber so: Liebes Kind! sobald du — ich sage nicht leicht und vorübergehend, ich sage auch nicht gefährlich, aber ernstlich erkrankt bist, so beichte, sobald als nur immer möglich! Bevor noch die eigentliche, ernste Körperpflege anhebt, verlange selbst, ja bestehe fest darauf, daß man einen Priester kommen lasse; und sollte es nöthig sein, würde man Schwierigkeiten machen, so ahme jene ausgezeichnete Christin nach, die mit aller Entschiedenheit erklärte, sie würde dem Arzte nicht eher Gehör schenken, als bis sie den Priester gesprochen. Sei überzeugt, daß du ihn auf diese Weise bald zu sehen bekommst und daß er Deiner Umgebung gar nicht schnell genug gerufen werden kann. Dies ist mein erster Rath. — Aber höre auch meine Gründe. Der Hauptgrund ist allerdings die Herstellung der größtmöglichen Sicherheit. Jede ernste Krankheit kann unversehens eine schlimme Wendung nehmen,

und diese Möglichkeit veranlaßt einen vernünftig denkenden Christen, auf alle Fälle sich vorzusehen. — Aber jede Krankheit, besonders eine solche, die einen gewichtigen Namen hat, ohne nachgerade tödtlich zu sein, ist ein wahrer Schatz. Verstehe es wohl, ein wahrer Schatz an Verdiensten, ein ergiebiges Bergwerk voll unschätzbarer, zweifach preiswürdiger Reichthümer; sie sind preiswürdig um dessentwillen, was sie kosten, und um dessentwillen, was sie eintragen. Was sie kosten — das sind die Leiden, was sie einbringen — das sind die himmlischen Freuden. Von solchen Gütern darf man auch nicht das Mindeste verloren gehen lassen. Aber eine unerläßliche Bedingung, diese Reichthümer zu gewinnen, ist der Gnadenstand, ein gutes, reines Gewissen, und das erlangt man durch eine gute Beicht. Leiden an und für sich ist etwas Trauriges; leiden ohne Muth, ohne Erhebung des Gemüthes, ohne Verdienst, ohne Liebe zu Gott ist noch weit trauriger, doch das Traurigste wäre leiden mit Murren und mit Beleidigung Gottes. Vor solchem Unglück bewahrt das heilige Sakrament, besonders im Verein mit der heiligen Communion, denn es vermehrt den Glauben, das Vertrauen, die Ergebung, die zum Leiden unerläßliche Demuth und Sanftmuth. — Und welchen Dienst leistest du den Deinigen, wenn du dich bestimmen lassest, dem gegebenen Rathe zu folgen! Seid Ihr nie Zeugen gewesen, in welch' peinlicher Lage sich die Familie eines Kranken befindet, von dem der Arzt sagt, daß er hoffnungslos darniederliege, während er selbst keine Ahnung von seiner Gefahr hat? Man möchte die Tröstungen der Religion ihm zukommen lassen, aber aufregen möchte man ihn auch nicht. Soll man also schweigen, wie die schmerzliche Frage, an der oft ewiges Leben und ewiges Sterben hängt, glimpflich lösen? Wie dankt nicht da die Familie Gott dem Herrn, wenn sie weiß, der Kranke selbst habe schon gleich anfangs den Beistand des Geistlichen gewünscht! — Und wiederholt haben protestantische Aerzte damit ihre glücklichsten Kuren gemacht, daß sie ihre (katholischen) Patienten ohne Ziererei vor allem Andern dazu vermocht hatten, ihr Gewissen durch eine gute Beicht zu ordnen. Sie gaben der Wahrheit Zeugniß, daß die

körperliche Diät wenig hilft, so lange das Gewissen des Menschen nicht durch geistliche Heilmittel von Angst und Unruhe befreit ist, und die Wissenschaft mußte das Zeugniß unterschreiben.

Die Kirche belehrt alsdann den Kranken, die Zeit der Krankheit sei unendlich mehr eine wahre Gnadenzeit, als die Zeit des üppigsten, schwellendsten Wohlseins. Denn von all' den verschiedenen Leidenschaften und Schwachheiten, die den Menschen abhalten, an den ewig bleibenden Ausgang seines Lebens zu denken, ist vielleicht die gefährlichste dasjenige, was der Apostel die hoffärtige Lebensart nennt: das stolze, übermüthig und verwegen machende Gefühl der Lebenskraft und Körperfrische. Selbst die Kinder Gottes sind nicht sicher vor dieser Betäubung. Wohl bethen sie und wachen auch etwas, auch lesen und hören sie öfters ernstere Dinge; doch von der Ewigkeit träumen sie fast nur. Die Todesgedanken schlagen sie wie Versuchungen aus, und während vielleicht schon ihre Tage gezählt sind, berechnen sie im Bewußtsein ihrer Stärke und Lebensfülle die kommenden Jahre und überhören die leisen Schritte, mit welchen der Todesbote ihnen näher kommt. Doch der Blick eines Taumelnden, der da meint, daß die Sterne schwanken und nicht sein unheiliger Leib, ändert nichts an der den Gestirnen vorgezeichneten Bahn; so vermag auch die Seele, wie sehr sie auch dessen vergißt, doch nichts daran zu ändern, daß sie der Ewigkeit zugeht. Aber entsetzlich wäre das Erwachen, wenn das ernste Leben nur wie im Traume vorübergegangen wäre. Demnach muß es als eine besondere Huld der Vorsehung erscheinen, wenn Gott der Herr einer solchen Seele mitten auf hoher See das Lebensschifflein umkippen läßt, und sie mit dem Wracke ihres hart mitgenommenen Körpers auf ein einsames Eiland wirft — ich will sagen: auf das Krankenlager — und es ganz stille werden läßt um sie her, und den Leib aus einem Werkzeuge des Sinnentruges und der Beleidigung des Schöpfers zu einem Werkzeuge der Sühne und des Opfers im Schmelztiegel der Leiden ummodelt. O wenn je der himmlische Arzt dir eine Leibeskrankheit verschreibt, um deine Seele genesen zu machen, nimm den heilsamen Kelch! — Wenn er das Schwungrad

deines dahinlärmenden Lebens gestellt hat, daß es allgemach stille wurde in deiner Leibeshütte, o fürchte dich nicht vor dieser Stille! Gott zählt auf diese Stille für das Wohl deiner Seele. — In den langen Stunden Deiner Schlaflosigkeit oder Unthätigkeit tauchen Erinnerungen aus vergangener Zeit empor — o verscheuche sie nicht! Jetzt, da du des Herrn Stimme hörst, verhärte dein Herz nicht! Nicht im Grimme — in seiner Vatergüte sucht Gott dich heim, nicht zum Tode — zum ewigen Leben will er dich führen. O laß dich führen!

Auch bei der aufmerksamsten Fürsorge und gewissenhaftesten Pflege, auch selbst in jenen Fällen, wo nicht gefragt wird, was die Heil- und Erleichterungsmittel kosten, wird doch Manches übersehen, Manches vergessen, Manches ungeschickt gemacht, und Schmerzen bleiben Schmerzen und keines Menschen Hand und kein irdisches Schwert löst die Ketten, mit welchen Gott die Menschen am Kreuze — vielleicht dem letzten Rettungsanker — über Wasser hält. Da lehrt ihn die Kirche, nicht Bankerott machen durch Ungeduld, sondern neue und immer neue Capitale aus seinen Schmerzen schlagen, zumal das Capital der zuversichtlichen Hoffnung auf Erlangung von Gnade und Seligkeit, von Schuldvergebung und Tilgung aller Strafe, von Schonung und reicher Huld im Jenseits. „Mein Kind", sagt sie ihm mit den Worten des großen heiligen Patriarchen von Constantinopel, „in Trübsal werden wir versetzt nicht zu dem Ende, daß wir den Tod oder etwas dergleichen beweinen, sondern damit wir über die Sünde Leid empfinden, denn eben diesem Schaden hilft die Traurigkeit ab (aber keinem andern). Wie ein Augenwasser nur für die Augen hilft und für kein anderes Uebel, so wird durch Traurigkeit wohl die Sünde gehoben, aber keine andere Krankheit weggenommen. Weine Einer, weil er einen Geldschaden gelitten hat, der Schaden entfällt dadurch nicht; weine Einer über den Tod seines Kindes, seine Thränen erwecken den Todten nicht; weine Einer über eine ihm zugefügte Beleidigung, deßhalb wird sie nicht widerrufen; weine Einer, dieweil er krank liegt, durch's Weinen wird die Krankheit eher schlimmer als besser. Aber es hat Einer

gesündigt, und hat über seine Sünde geweint — und sieh da: die Sünde ist getilgt. Die Traurigkeit ist also nur dazu gemacht, diejenige zu tödten, aus der sie entstanden, die Sünde nämlich und deßhalb greift sie dieselbe an und verzehrt sie." Chrysost. hom. 5. ad pop.

Und wie das Christenthum dem Kranken helfen will alte Sünden zu tilgen, und seinen Verpflichtungen gegen Gott und den Nächsten, so lange noch Zeit und Kraft da ist, nachzukommen, und ihm dadurch alle mögliche Ruhe und Ergebung für alle Ereignisse zu sichern: so will es ihn auch abhalten, Gott auf's Neue herauszufordern, oder seinen immer liebevollen Absichten zu widerstehen. Denn, was nützt es dem Menschen, frägt auch hier der Christ, was nützt es ihm, wenn er die Gesundheit des Leibes gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet. Oder was könnte der Mensch geben, seine einmal verlorne Seele einzulösen?

So also behandelt das Christenthum den Kranken.

III. Lüge und Heuchelei der humanen, Vorzug der christlichen Krankenbehandlung.

Nun ist es schließlich an euch selbst, geehrte Zuhörer, über Werth oder Unwerth der beiden vorgelegten Behandlungsarten zu entscheiden, um darnach vorkommenden Falls am Kranken zu thun, oder, wenn ihr selbst unter die Kranken gegangen wäret, an euch thun zu lassen.

Wollte die **Humanität** des Rechten sich besinnen, so müßte sie dem Christenthume beipflichten oder aufhören einen Namen zu tragen, der ihr nicht gebührt. Denn nicht nur nach dem Worte des Apostels: „es erschien die Menschenfreundlichkeit („die Humanität" heißt's im Lateinischen) unseres Erlösers Jesu Christi", sondern nach dem ungezwungensten und oft wiederholten Geständnisse der Gegner der Kirche selbst ist in Christus die erdenkbar höchste Menschenliebe, die feinste Blüthe der Menschheit und Menschlichkeit, das Ideal der wahren Humanität anzuerkennen. Nun hat aber eben dieser Chri-